

Allgemeine Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 30

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

man noch dadurch etwas erreichen, daß man d. Handlungen, Fabriken und Verleihgeschäfte, welche an die Schleuderfirma liefern, ausfindig zu machen sucht und dann diesen erklärt, daß sämtliche Mitglieder ihre Bestellungen einstellen, solange die betreffende Firma Films oder Waren erhält. Man geht diese Lieferanten auch den Vereinsleistungen der andern Städte bekannt. Durch die Gehilfenschaft einen Druck auf die Schleuderbetriebe auszuüben, erscheint zurzeit leider aussichtslos, solange Prinzipalvereinigungen und Gehilfenverbände sich so wenig verstehen. Wären diese beiden Faktoren einig, so würde eine Entziehung von Gehilfen von sehr guter Wirkung sein, da gerade die Schleuderbetriebe auf Gehilfen und Angestellte angewiesen sind.

Überall sollten sich die Kinobesitzer eines Ortes zusammenschließen und wenn die Preise ungenügend sind, diese gemeinschaftlich erhöhen, wie auch sonst eine Besserung der Erwerbsverhältnisse erstreben. Hierzu gehört auch vor allem Milderung der behördlichen Vorschriften und Ansprüche. Dennoch gibt es viele Kinobesitzer, die nicht dazu zu bringen sind, die blindlings gegen ihren eigenen Vorteil arbeiten, weil sie in ihrer oft erbärmlichen Kleinigkeit nicht den Weg zu ihren Mitbewerbern finden und zu keiner Verständigung mit ihnen gelangen können. Häufig fehlt es nur an dem Richtigen, der die Sache in die Hand nimmt. Jeder sehnt eine Vereinbarung herbei, aber keiner will einen Anfang machen, weil er es von den andern erwartet. Keiner aber wagt den Anfang, und so bleibt es beim Alten. Jeder, der das Beste des Standes und seinen eigenen Vorteil im Auge hat, sollte doch alle geringfügigen Bedenken beiseite lassen und mit einem Vorschlag an die andern herantreten. Diese werden ihm gewiß Dank wissen, daß er den Bann gebrochen hat.

Es können aber auch Preisvereinbarungen usw. auch getroffen werden, ohne daß ein Verein zustande kommt, der nicht zu einem solchen Zusammengehen erforderlich ist, aber doch dieses sehr erleichtert.

Überhaupt bietet ein Fachverein mannigfachen Nutzen. Es können wissenschaftliche, praktische und wirtschaftliche Fragen erörtert, Vorträge gehalten und Vergünstigungen verschiedener Art erzielt werden. Natürlich muß dem Vereine ernstes Streben innewohnen, er darf nicht seine Hauptarbeit darin sehen, Feste zu feiern. Der Kern der Vereinstätigkeit muß ernstlichen Dingen zugetan sein. Hierbei muß man persönliche Abneigungen niedererkämpfen, und mit der Zeit werden diese schon von selbst verschwinden. Aber zuweilen sind die Kollegen äußerlich in den Vereinsitzungen friedlich vereint, während im Geheimen eine gehässige Wühlarbeit sich breit macht. Die Ortsvereine schließen sich wieder zu größern Verbänden zusammen, die allgemeinere Aufgaben zu lösen haben.

Ob ein Verein besteht oder nicht, stets sollen die konkurrierenden Kollegen in einen ehrlichen Wettbewerb treten. Stets möge man „leben und leben lassen.“ Daß wir unsern Umsatz zu vergrößern suchen, und daß unsere Mitbewerber darunter leiden müssen, ist etwas natürliches und einwandfrei, soweit wir nicht die Schranken des Anstandes überschreiten. Aber wie oft geschieht dies! Abgesehen davon, daß man unsern gegen die Konkurrenz gerichteten, meist mehr oder weniger verwerflichen Reden

doch keinen Glauben beimißt, mögen wir bedenken, daß wir, indem wir unsere Kollegen in der Achtung des Publikums herabsetzen, unsern ganzen Stand und damit uns wieder selbst treffen. Ein anständiger Mensch zieht aus gehässigen Angriffen keine Rückschlüsse auf den Angreifer.

Die persönlichen Beleidigungen, die zudem oft unwahr, zum mindesten übertrieben sind, anbelangend, so beweist dies nur, daß derjenige, welcher mit solchen Mitteln den guten Leistungen des Gegners zu Leibe rücken will, keine ehrlichen Wege zum Kampfe zur Verfügung hat, daß er also Grund besitzt, dem bessern Können des Mitbewerbers auf diese Weise zu begegnen.

Bestimmt uns also nicht das Anstandsgefühl, derartige Kampfmethoden zu unterlassen, so möge dies wenigstens deshalb geschehen, weil wir uns durch eine Herabsetzung der Konkurrenz zum mindesten lächerlich, wenn nicht verächtlich machen, was nicht ohne Nachteil bleiben wird.

Daß wir uns selbst eine Falle graben, wenn wir mit allen Mitteln, vor allem durch stetiges Unterbieten, unsere Konkurrenz geschäftlich ruinieren wollen, sei gleichfalls erwähnt.

Ebenso wie bei den Kinobesitzern ein friedliches und zielbewusstes Zusammenarbeiten mit der Konkurrenz nur Vorteile bringt, so ist auch ein Zusammenschluß der Filmverleihgeschäfte usw. diesen von großem Nutzen. Aber die Gewalt, die ein festgeschlossener Verein hat, darf auch nicht mißbraucht werden, denn das rächt sich doch früher oder später.



Allgemeine Rundschau.



Schweiz.

— Der zürcher. Entwurf einer Verordnung über die Errichtung und den Betrieb von Kinematographentheatern und Filmverleihgeschäften ist uns soeben, 39 Paragraphen stark, zugekommen. Wenn wir auch zugeben müssen, daß er weniger reich an Rigorositäten ist als das bernische Gesetz, so ist er dennoch genügend belastet mit jenen erblichen Chicanen, denen unser Stand nun einmal ausgesetzt ist. Wir werden uns in nächster Nummer damit etwas einlässlicher befassen.

— Zürich. Herr Joseph Lang, Filmverleih, schreibt uns: Von einer Konkurrenzfirma werden „Lydia Borelli-Filme“ angeboten, für welche ich das Alleinausführungsrecht in der Schweiz erworben habe, und dürfen diese Filme nur gespielt werden, wenn sie von mir bezogen worden sind. Es sind dies die Filme: „Das Kind der Sünde“, „Das Unterseeboot“ und „Papa.“ Ich mache die Herren Kinobesitzer wie auch Verleiher dringend aufmerksam, daß ich gegen jeden Fehlbaren unnachlässiglich mit allen gesetzlichen Mitteln vorgehen werde und bemerke gleichzeitig, daß nicht nur der Filmverleiher, sondern auch der Kinobesitzer für jeden Schaden solidarisch haftbar gemacht wird. Zudem

haben die Fehlbaren außer der Schadenersatzschädigung eine Buße wegen Verletzung der Urheberrechte zu gewärtigen. In Ihrem eigenen Interesse wollen Sie gefl. von Vorstehendem Kenntnis nehmen.

— **Bern.** Volkstheaterkinematograph im Volkshausaal. Wohl einer der schönsten existierenden Films wird gegenwärtig in diesem Etablissement gezeigt: „Des Vies des Macht.“ Reich an prächtigen Naturgenüssen, verbindet sich damit ein ergreifendes, wirklich natürliches und ungekünsteltes Spiel, das dem Zuschauer das Herz mit tiefer Wehmut erfüllt. In schlichter Einfachheit wird hier ein Motiv aus dem Alltagsleben gezeigt, wie es leider auf diesem Gebiete wenig zu finden sind. Der reiche Beifall an den bisherigen Aufführungen dürfte das beste Zeugnis für die Güte dieses Bildes sein. Auch die übrigen Nummern sind sehr gut. So ist „Das Bächlein rauscht“ die schönste Naturaufnahme, die wir bis jetzt gesehen. Wer sich diesen wirklichen Genuß nicht entgehen lassen will, beeile sich.

— **Luzern.** Mit gewohnter Fingigkeit hat sich die Leitung des bestbekanntesten Apollotheaters für ihr neuestes Programm zwei Nummern gesichert, die jede einzelne für sich schon das Eintrittsgeld wert ist. Der Abenteuer- und Detektivfilm „Der große Diamant“ ist einer der besten dieses Genres. Eine frappierende Ueberraschung jagt die andere. Dabei ist die Darstellungsweise eine ausgezeichnete und die Regie hat dafür gesorgt, daß die verzwickten Situationen möglichst lebenswahr wirken. Ein feiner, humoristischer Faden, der sich durch das ganze Stück zieht, macht die Sache noch genießbarer. Lustspielschlager, wie „Ein verliebter Rader“ sind dem Kinopublikum in solcher Qualität noch wenige vorgelegt worden. Die drollige Künstlerin Dorrit Weizler, die schon im „Malheurchen“ ihre Vorzüge gezeigt hat, spielt die in so belustigender Weise, daß das Publikum Tränen lacht. Die Streiche, die das Schulfädel und nachherige Backfisch aushegt u. durchführt, mahnen uns lebhaft an die bekannten Schilderungen der „Berliner-Ränge.“ Inhaltlich absolut dezent, ist die Handlung dieses Musterfilmlustspiels dazu angetan, eine vergnügte Stunde zu bereiten. Der Besuch des Apollo-Programmes darf jedermann empfohlen werden. Das Zentraltheater bringt als Hauptnummer den Kriegsfilm „Grenzbewohner“, sodann das Detektivdrama „Welcher von Beiden“ und zwei gute Humoresken.

— **Basel.** Klara-Kino. Ein wunderschöner Henry-Porten-Schlager ist der Film: „Die große Sünderin“, ein ergreifendes Lebensbild und Kriminalroman in drei Akten mit äußerst spannenden Handlungen und effektvollen Szenen. — „Hoheit Inognito“, ein brillantes Lustspiel in zwei Akten von köstlichem Inhalt und Humor.

— **Basel.** Fata Morgana. Der Niedergang von Lawinen in den Schweizeralpen, ein Bild, dessen Herstellung nur unter äußerst schwierigen Bedingungen gelang, kommt im neuen Programm zur Vorführung. Es ist dies der erste gelungene Film von vielen derartigen Versuchen. Mit erschreckender Deutlichkeit führt er uns die Wirkungen einer gewaltigen Lawine vor Augen, wie sie jedenfalls zu sehen nur wenigen vorbehalten blieb. Im Mittelpunkt des Programmes steht der ausgezeichnete Pathé-Film „Am häuslichen Herd“, ein dramatisches Schauspiel

in fünf Akten nach dem berühmten Roman „En famille“ von Hector Malot. Wohl selten ist ein Stück von so überzeugender Wahrheit und so aus dem Leben herausgeschaffen worden wie dieses. Ein großer Teil des Erfolges gehört der Trägerin der Hauptrolle, der bekannten kleinen Maria Fromet. Humoristische Bilder und die französische und deutsche Kriegsschau vervollständigen das Programm.

— **Viestal.** Der schlimme Einfluß, den minderwertige Films oft auf junge Leute ausüben, ist schon so oft dargelegt und die Vorführung von Schundfilms schon so oft und auch mit Recht kritisiert worden, daß es am Platz ist, anzuerkennen, welche hohen erzieherischen Wert gute Films besitzen. Ein solch wahrhaft guter Film wird Samstag und Sonntag im Kino Royal vorgeführt werden. Der auch künstlerisch gut wirkende Film ist betitelt: „Der Apostel der Armen.“ In schöner, ergreifender Handlung wird gezeigt, wie aus einem reichen Lebemann, einem Verschwender und Taugenichts ein guter Mensch wurde. Der Film kann besonders Eltern, Lehrern und Erziehern zur Besichtigung bestens empfohlen werden.

— **Chur.** Im Quader-Kino, das am Samstag und Sonntag zur gewohnten Zeit offen ist, kommen zur Darstellung: „Es lebe der König“, dramatisches Schauspiel in drei Akten; „Die Unschuld vom Lande“, Komödie in drei Akten; fern. eine Naturaufnahme und ein kleines Drama.

— **Locarno.** Der Kinematograph „Talia Film“ wird demnächst seine Produktionen unter der Leitung des Direktors Dillo Lombardi wieder aufnehmen. Man erwartet auch die Ankunft einer Künstlerin aus einem ersten Kinematographen-Etablissement aus Turin. Dem Publikum sind die kürzlichen Vorstellungen des „Das Gespenst um Mitternacht“ und „Menschliche Barrieren“ noch in Erinnerung.

M u s l a n d.

— **Aus der Kinematographenindustrie.** In Paris fand die Generalversammlung der bekannten Kinematographenfirma Gaumont statt. Trotz der Tatsache, daß 600 Techniker, Angestellte und Arbeiter bei der Mobilisation einberufen wurden und naturgemäß die Einwirkung des Krieges auf diese Industriebranche eine sehr starke sein muß, konnte den Aktionären eine Dividende von 10 Prozent vorgeschlagen werden. Diese Dividende gelangt in zwei Hälften zur Auszahlung.

— **Das erste deutsche Kinotheater in Brüssel.** Letzt hin wurde in Brüssel das erste große, deutsche Kinotheater eröffnet, deren Eigentümerin die P. A. G. „Union“ ist. Vor dem Kriege Eigentum einer französischen Gesellschaft, ist das Kinotheater jetzt in deutsche Hände übergegangen; es faßt tausend Personen und liegt auf dem belebten Boulevard du Nord, dicht am Bahnhof. Nach eingehenden Verhandlungen mit den zuständigen deutschen Behörden hat Direktor Otto Glücksmann den Betrieb eingerichtet. Die Vorstellungen werden sich in der Hauptsache auf deutsche Films beschränken, doch sind neutrale Erzeugnisse nicht ausgeschlossen.

— Gegen eine Anzahl größerer Filmlager hat die Feuerpolizei in **Stockholm** Anzeige gemacht u. Sicherheits-

maßregeln vorgeschrieben, u. a. für das zirka 60,000 Meter große Lager von Levi Carlsson, Drottninggatan 27, für das bis 80,000 Meter fassende Filmlager der Svenska Filmkompaniet, Stora Battug.7, und das sogar 800,000 Meter umfassende Lager der Svenska Biografteatern, Kungsgatan 19—21, wo sie jede Anwendung von Feuer in den Räumen verboten haben will.



Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Mus dämmernden Nächten.

Roman von A. Wothé.

Copyright 1910 by Anny Wothé, Leipzig.

(Fortsetzung.)

„Gut, sehr gut,“ flüsterte Magna, und dann sagte sie plötzlich: „Ich habe Sie rufen lassen, Herr Raßmussen, weil ich nicht wollte, daß Jngvelde allein sei, wenn ich von ihr gehe. Ich wußte ja damals noch nicht, daß uns das Schicksal unsern totgeglaubten Bruder wieder zuführen würde.“

Raßmussen lächelte gütig zu ihr hernieder. „Es bedarf gar keiner Entschuldigung, ich bin gerne gekommen, sehr gern.“

Dabei suchte er Jngvelde mit einem seltsamen Aufleuchten, so daß sie die ihren gequält abwandte.

Magna neigte das blasse Gesichtchen ein wenig zur Seite, in ihren Augen glommen zitternde Lichter, die über die Seidendecke glitten.

„Wir müssen Abschied nehmen, Herr Raßmussen,“ sagte sie, „aber bevor ich gehe, möchte ich Ihnen noch von ganzem Herzen danken für alles, was Sie für mich getan haben.“

Jngvelde stand auf. Sie konnte den Gedanken nicht ertragen, daß Magna wirklich von ihr gehen könnte. Sie preßte die Zähne fest auf einander, um den Schrei zu unterdrücken, der sich ihr immer auf die Rippen drängte.

Magna lächelte vernonnen, als Jngvelde gegangen.

„Die Arme“, sprach sie leise. „Jngvelde leidet, weil sie mich hergeben soll. Sie weiß noch nicht, wie süß auch das Sterben sein kann, wie süß.“

„Sie dürfen nicht sterben“, bat Raßmussen erschreckt. „Sie sind noch so jung, das ganze Leben liegt ja noch vor Ihnen. Nur Mut müssen Sie haben, Magna, Mut.“

Das junge Weib schüttelte lächelnd den Kopf.

„Nein, Raßmussen, mein Leben ist ausgelebt. Durch eigene Schuld ging ich zu grunde. Hoffart und Eigenwille führten mich abwärts. Und Jngvelde zermartert ihre Seele und gibt sich selber schuld, daß sie mich nichtgenug gehütet, und erwägt, ob größere Strenge oder mir Ihre Milde am Platz gewesen wäre, um mich vor dem Verderben zu retten. Nein, lieber Freund, mit mir ist's vorbei. Aber Jngvelde, die soll auch nicht zugrunde gehen, ich ertrage es nicht. Sie soll lieben und geliebt werden, wie sie es verdient.“

„Damit wird Ihrer Schwester wenig gedient sein“, gab Raßmussen bitter zurück. „Jngvelde Skaare läßt sich nicht lieben, gebieten will sie, Herrscherin sein. Das verträgt kein Mann.“

Magna sah ihm still in die Augen: „Sie, Harald Raßmussen, wissen, welchen Kern diese spröde Schale birgt. Können Sie denn nicht vergeben?“

„Ich habe nichts zu vergeben. Ich weiß nur, daß meine und Jngvelde Skaares Wege sich trennen müssen.“

„Nein, bester Freund, so dürfen Sie nicht reden. Ich möchte so gerne die Gewißheit mit mir nehmen, daß Jngvelde nicht vergebens gelebt hat, daß sie an Ihrem Herzen das Glück finden wird, das sie so heiß ersehnt.“

Da trat Jngvelde wieder an Magnas Lager. Kein

Blick verriet, daß sie den Kuß gesehen, den Raßmussen auf Magnas Stirn gedrückt.

Die junge Frau plauderte mit voller Heiterkeit. Sie bestand darauf, daß man später, als Everre heimkam, an dem großen Eidentisch mit den Rosen spreche. Da konnte sie doch teilnehmen an dem, was man sprach.

Und als dann der Abend kam, als der Fjord seine schäumenden Wasser im Sonnenglanz herniedergleiten ließ, wie bunte Perlenkette, da sagte Magna, Jngvelde zu sich heranwinkend und auf die Pracht da draußen deutend: „Es wird eine Nacht wie damals, Jngvelde, als auch die Sonne nicht sank. Ich habe sie nicht vergessen, niemals. „Mus dämmernden Nächten steigt es empor“, heißt es nicht so?“

Jngvelde hatte besorgt der Schwester Haupt an ihre Brust gelehnt: „Denke nicht daran, Liebling, die langen Nächte schwänden. Wie lange noch, dann liegt keine Mittsommernacht mehr auf unsern Bergen, dann ist alles wie zuvor.“

„Alles wie zuvor“, wiederholte Magna, „mein Schwester, nie mehr. Oder meinst Du, ich könnte vergessen, ein Kind gehabt zu haben, ein kleines süßes Kind, das sterben mußte, die Sünden seiner Eltern zu sühnen? Meinst Du, ich könne vergessen den Donnerausch, den ich in seiner ersten Liebe durchlebte, um dann in den tiefen Abgrund zu sinken? Nein, Jngvelde, nichts vergesse ich. Eins aber weiß ich, alles wäre nicht geschehen, wenn ich mehr Vertrauen zu dir gehabt hätte, wenn ich den Mut gefunden, Dir mein Inneres, mein Verlangen, meinen Lebensdrang zu offenbaren. Falsche Scham oder sonst etwas hielt mich zurück, ich dachte nicht daran, daß Dein Herz mit dem Liebesreichtum immer einen Ausweg gefunden hätte. Ich

Wie Zorn wollte es in Haralds Herzen aufwallen, aber ein Blick auf die hinfällige Gestalt der Kranken zwang in zur Ruhe.

„Wenn ihre Schwester wüßte, was Sie mir künden, Magna, dann würde sie vielleicht sehr zornig sein.“

„Gewiß“, nickte Magna, „das würde sie, aber sie würde auch wieder gut werden, wenn sie wüßte, wie sehr sie geliebt ist.“

„Frau Magna, das geht zu weit“, rief Raßmussen aufspringend.

Da lächelte die Kranke süß, und ihre Wangen zärtlich gegen Raßmussens Hand schmiegend, bat sie herzlich:

„Nicht böse sein. Sehen Sie, Raßmussen, ich habe Sie ja so lieb wie einen Bruder, mehr vielleicht noch, jetzt—

Jetzt, wo ich scheiden muß, da kann ich es ja sagen. Wenn ich jetzt so still nachsinne und mein vergangenes Leben überdenke, dann habe ich das Gefühl, daß, hätte ich sie früher gekannt, ich niemals jene dunkle Bahn gegangen wäre, die mir zum Verderben ward. Nennen Sie es Liebe oder Freundschaft, was ich für Sie empfinde, ich weiß es nicht zu sagen. Ich weiß nur, daß Ihr großes, heiliges Mitleid, mit dem Sie mir in der schrecklichsten Stunde meines Lebens nahten, Ihnen mein Herz zuwandte. Still und heilig ist es jetzt darinnen; kein Wünschen, kein Begehren, das ließ ich alles draußen in der Welt zurück, aber ich weiß, daß ich Sie hätte lieben können, Harald Raßmussen, wie einen Gott, zu dem man betet.“

Er neigte sich erschüttert über das blasse, stille Blumengesicht und küßte die reine weiße Stirn.

„Die Erinnerung an diese Stunde, Magna Skaare, soll mir heilig sein, so lange ich lebe“, sagte er feierlich. „Weiß, daß Deine Strenge recht war, mein Mangel an Vertrauen aber Sünde, die immer weiter ihre Schatten wirft.“

„Daß das, Magna, du regst dich auf.“

„Nein, ich bin froh, daß ich es einmal sagen kann. Wie danke ich Dir, Jngvelde, daß ich Raßmussen noch einmal gesehen.“

„Du liebst ihn, Magna?“ kam es zaghaft aus Jngveldes Mund, und sie wandte sich ab, damit die Schwester die Rote nicht sehen sollte, die ihr über das Antlitz lief.

„Nein, Schwester, ich liebe ihn nicht in dem Sinne, daß ich etwas von ihm erwarte. Ich werde aber die Erinnerung an seine Güte und Milde, womit er mich aufrichtete und tröstete, mit mir nehmen auf meinem letzten Weg.“

Magna strich sanft der Schwester glühendes Gesicht.

„Ich weiß, wohin seines Herzens Sehnen geht, und ich segne es. Doch nun, Schwester, möchte ich schlafen, grüße mir den Everre und grüße mir Raßmussen und den kleinen Hügel, nicht wahr — eine Blume — eine Blume.“